Islamistischer Extremismus?

„Das tragen andere an uns heran“

Ein Gespräch mit Jusuf und Murad

Am 31. März nahm die Luxemburger Polizei in einer seither viel kritisierten Aktion Hausdurchsuchungen bei Personen vor, die im Verdacht standen, „islamistische Extremisten“ zu sein. Beschlagnahmt wurde angeblich Material, in dem zum Dschihad aufgerufen werde. **forum** *sprach mit zwei jungen Muslims über ihre Gedanken zum Thema. Murad, der seit mehreren Jahren in Luxemburg lebt, und Jusuf, der seit einigen Monaten im Land ist, verstehen sich als praktizierende Muslims. Sie haben keine offiziellen Funktionen in islamischen Organisationen und Zentren.*

Wie lebt man hier als Muslim nach den Ereignissen vom 31. März?

Jusuf: Was die Polizei da getan hat, hat eine starke Unsicherheit bei vielen Muslims im Land ausgelöst. Man fühlt sich rechtlos, wie ein Mensch, dem keine Ehre zusteht, wenn man sich vorstellt, dass jederzeit Menschen in die eigene Wohnung eindringen können, den eigenen Frauen und Kindern mit Gewalt drohen oder Gewalt antun. Ich habe den Polizeieinsatz nicht direkt erlebt, aber man hat mir viel erzählt. Ob alle diese Geschichten stimmen, dass die Polizei eine schwangere Frau geschlagen hat und einer anderen Frau brutal das Tuch vom Kopf gezogen hat, das kann ich nicht wissen. Aber auch wenn da manches übertrieben ist, ist doch klar, wieviel Angst man jetzt haben muss und wie groß für viele die Unsicherheit ist. Nach allem, was wir über die Leute hören, die man da untersucht hat, ist klar, dass die nichts mit kriminellen Dingen zu tun haben. Das waren keine Verbrecher, sondern einfach fromme Leute. Und jetzt denkt man, wenn es die trifft, kann es mich auch zu Unrecht treffen.

Ich habe den Polizeieinsatz nicht direkt erlebt, aber man hat mir viel erzählt. Auch wenn da manches übertrieben ist, ist doch klar, wieviel Angst man jetzt haben muss und wie groß für viele die Unsicherheit ist.

Verzeihen Sie die naive Frage: Gibt es islamistische Extremisten in Luxemburg, die es zu recht treffen könnte?

Jusuf und *Murad* (lachen)

Murad: Ich kenne keine, und ich glaube auch nicht, dass es welche gibt. Aber das ganze Wort ist schon ziemlich verrückt. Was sind islamistische Extremisten? Es gibt manche Muslims, auch hier im Land, die extrem gläubig sind, die sich an die Speisegebote halten, die oft beten, die einander treffen, um über den Islam zu sprechen. Und es gibt vielleicht auch Leute, die es mit der Frömmigkeit übertreiben. Vielleicht hat auch mancher Muslim den einen oder anderen Durchsuchten in dieser Hinsicht für etwas seltsam gehalten. Aber das geht die Polizei nichts an, denn die bedrohen ja niemanden.

Jusuf: Wenn ein Muslim ein Verbrecher ist oder tötet, dann tut er dies nicht, weil er ein Muslim ist, sondern obwohl er ein Muslim ist. Zum Beispiel Osama Bin Laden, ich finde schrecklich, was er getan hat, wenn er es getan hat. Beweise haben wir nicht. Wenn er es tat, kann ich sagen, dass er sich nicht an Gottes Gebote gehalten hat. Aber ich kann natürlich nicht sagen, dass er kein Muslim ist, weil das ist eine Sache zwischen Gott und ihm. Aber wir könnten sagen, dass er sich nicht an Gottes Gebot hält nicht zu töten. Oder Palästinenser, die Selbstmordattentate auf Israelis verüben, die handeln auch gegen Gottes Gebot. Das kann jeder lesen, im Koran, in der vierten Sure steht wörtlich, dass man sich nicht selbst ums Leben bringen soll. Wenn die das also tun, dann haben sie politische Motive. Die Palästinenser wollen ihr Land befreien und Bin Laden hat vielleicht eine Rechnung mit Amerika offen.

Aber mit dem Islam als solchem hat das nichts tun.

Nun bedienen sich die Selbstmordattentäter oder Bin Laden zweifellos einer religiösen Argumentation. Das erleichtert gewissen Kreisen in Amerika und Europa gegen den Islam zu sprechen.

Jusuf: Da sollten aber zumindest die Europäer etwas klüger sein. In Europa haben die Länder immer Krieg gegeneinander geführt. Die Deutschen und die Franzosen hatten so viele Kriege, und immer war angeblich Gott auf jeder Seite dabei. Aber in Wahrheit war es doch nur Politik, denn wenn man im heiligen Buch nachliest, dürfen die Christen gar keine solchen Kriege führen. Die haben auch gekämpft, obwohl sie Christen waren, nicht weil sie Christen waren. Und jetzt hat der amerikanische Präsident auch einen Krieg geführt und seinen Soldaten gesagt, dass Gott mit ihnen ist. Doch alle christlichen Führer haben gesagt, dass die Religion das verbietet. Warum sollten wir Muslims klüger sein als die Christen? Uns sagt man auch: Töte, die Religion will das, und manche glauben es. Als der Krieg zwischen Irak und Iran war, soll Gott angeblich auch auf beiden Seiten gewesen sein.

Murad: Man sieht in Europa gar nicht wirklich, wie kompliziert das in den Ländern des Islam ist. Zum Beispiel die arabischen Staaten, da gibt es keine einzige Demokratie und in vielen arabischen Staaten ist auch der Islam gar nicht frei. Auch wenn das seltsam klingt für viele Europäer. Da hat man jetzt den einen Muslim aus Luxemburg nach Tunesien abgeschoben. Der wird dort, wie wir gehört haben, aus religiösen Gründen Ärger mit der Polizei bekommen, weil er einer verbotenen Gruppe angehört. Er dürfte mit seiner Familie jetzt vor vielen Schwierigkeiten stehen. Tunesien ist keine Demokratie wie Luxemburg, in der religiöse Freiheit oder Meinungsfreiheit herrscht. Nicht nur christliche Kirchen sind dort von der Regierung geschlossen, sondern auch islamische Bewegungen haben ihre Probleme. In arabischen Ländern können sich Muslims nicht organisieren, wie sie wollen. Manche, die hier sind, obwohl sie nicht hier geboren sind, haben gute Gründe. Manche Muslims sind gute Demokraten, weil sie Muslims sind, und haben deshalb Probleme in ihrer Heimat.

Die Polizei sagt, sie habe bei den Durchsuchungen Material beschlagnahmt, in dem zum Dschihad aufgerufen wird.

Murad: Dchihad ist ein Gebot Gottes. Aber was heisst Dschihad? Das als „heiliger Krieg" zu übersetzen, ist schon ein großer Unsinn und vielleicht sogar für manche, die es besser wissen sollten, eine bewusste Unterstellung. Dschihad heißt einfach „Bemühung" oder „Anstrengung". Wir lernen das so, dass es um eine Anstrengung für die gute Sache geht. Zum Beispiel bezeichnen wir es als Dschihad, wenn wir gegen das Schlechte in uns kämpfen, wenn wir gegen Ideen ankämpfen, die uns zu unmoralischem Handeln verleiten wollen, wenn wir einer verbotenen Versuchung widerstehen. Natürlich hat vor über 1400 Jahren, als der Islam entstand, besonders die Ausbreitung der Religion als gute Sache gegolten, für die man sich anstrengen musste. Und da wurde auch der Kampf gegen die Ungläubigen als Dschihad gesehen. Das ist auch in der Geschichte immer wieder von Herrschern missbraucht worden. Aber einen heiligen Krieg, wie man das oft in den europäischen Zeitungen liest, kann man so aus dem Koran nicht herauslesen. Das wäre ganz einseitig und verfälschend. Die Pflicht zum Dschihad bedeutet Anstrengung für ein gutes religiöses Leben, und dann gibt es die Pflicht den Islam und die Gesellschaft zu verteidigen.

Pflicht zum Dschihad bedeutet Anstrengung für ein gutes religiöses Leben

Wenn Sie davon sprechen, die Gesellschaft und den Islam zu verteidigen, klingt ein wenig heraus, dass das zusammenhängt. Der Islam hat viel mit Gemeinschaft und Rechtsordnung zu tun. Wie lebt es sich für den gläubigen Muslim in einer säkularen westlichen Gesellschaft?

Jusuf: Da habe wir im Grunde kein Problem, wenn man uns unser Leben leben lässt. Die west-

lichen Demokratien sehen ja vor, dass Minderheiten auch ihren Raum haben sollen. Leider hält man sich da nicht immer daran. In Deutschland hat ein Gericht einer Muslimfrau verboten, bei ihrer Arbeit als Lehrerin ein Kopftuch zu tragen. Es ist vollkommen lächerlich, dass man das die Menschen nicht selbst entscheiden lässt. Da haben die westlichen Demokratien oft auch ein gestörtes Verhältnis zur Freiheit, die sie verteidigen wollen. Wir können nur hoffen, dass das jetzt in Luxemburg nur eine einmalige Sache war.

Gibt es keine Konflikt zwischen dem westlichen Alltag und den Werten, nach denen Sie leben?

Murad: Es gibt schon große Unterschiede, die wir jeden Tag sehen. Für den Muslim steht fest, dass Mann und Frau sehr unterschiedliche Rollen in Familie und Gesellschaft spielen. Das ist keine Frage, wie sich eine Gesellschaft verändert, sondern es ist Gottes Gebot, das uns in diese Rollen gestellt hat. Hier ist natürlich in Europa und Amerika einiges durcheinander geraten. Es ist für viele von uns schwer, an diesen Dingen in der eigenen Familie festzuhalten, wenn man sieht, dass es überall bei den Nachbarn ganz anders ist.

Jusuf: So gibt es viele kleine und große Dinge. Im Islam haben wir zum Beispiel keine Zinswirtschaft. Niemand darf Geld verleihen oder sich leihen, wenn dabei Zinsen verlangt werden. Also kann der wirklich gläubige Muslim auch nicht am Banksystem teilnehmen, wie es hier ist mit den Konten und Krediten. Da müssen wir alternative Strukturen aufbauen.

Indem es Gottes Gebot ist, dem Mörder das Leben zu nehmen, können wir Menschen gar nichts anderes entscheiden.

Wie sieht das aus?

Jusuf: Mein Bruder hat sich Geld geliehen, um in Frankreich ein Geschäft aufzubauen. Er hat mit dem, der ihm das Geld gegeben hat, vereinbart, dass er am Gewinn beteiligt sein wird. Wenn das Geschäft kein Erfolg hat, wird der Verleiher also keinen Profit haben. Aber Gottes Gebot sieht nicht vor, dass Menschen in einer Gesellschaft durch sich immer vermehrende Zinsen in die Armut fallen.

Ein weiterer Unterschied, der in Europa oft diskutiert wird, ist das islamische Strafrecht. Die Todesstrafe und Körperstrafen sind ja nicht nur Bestandteil der Rechtsordnung, sondern auch im Koran vorgesehen.

Murad: Ja. In der fünften Sure steht das geschrieben. Das ist Gottes Gebot, dass Mörder getötet werden und andere Verbrecher körperlich gezüchtigt.

Jusuf: Ich weiß, dass man das nicht versteht in Europa, weil man hier glaubt, dass es besonders human ist, wenn man sogar den Verbrecher nicht tötet. Aber ist es denn besonders human, wenn man Menschen über Jahrzehnte oder für ein ganzes Leben in eine kleine Kammer sperrt? Oder ist es besonders human, wenn man einen Mörder nach zehn oder zwanzig Jahren, die man ihn eingesperrt hat, für resozialisiert erklärt und ihn wieder raus lässt? Das ist doch respektlos den Opfern gegenüber und gefährlich für die Gesellschaft, weil es so viele Wiederholungstäter gibt.

Murad: Aber das ist für uns eigentlich keine Frage von Argumenten. Indem es Gottes Gebot ist, dem Mörder das Leben zu nehmen, können wir Menschen gar nichts anderes entscheiden.

Sie leben hier in einer Gesellschaft, die das anders sieht. Im Christentum geht man heute meist davon aus, dass die Todesstrafe der Lehre Christi widerspricht. Auch der weltliche Staat hält Hinrichtungen zumindest in Europa nicht mehr mit der Menschenwürde für vereinbar. Es wird hier also nicht im Einklang mit dem regiert, was für Sie Gottes Gebot ist.

Murad: Das ist aber nicht unser Problem. Ein islamischer Politiker muss sich an Gottes Gebot halten, wie es im Koran steht. Aber es regieren hier in Europa keine Muslims. Das sieht wohl niemand oder kaum jemand von uns als ein Problem an, dass die westlichen Länder nicht im Einklang mit dem Koran regiert werden.

Jusuf: (lacht) Es wäre schön, wenn wenigstens die islamischen Länder im Einklang mit dem Koran regiert würden. Aber das ist ja kaum der Fall.

Murad: Jedenfalls sind wir nicht hier, um den Islam zu verbreiten. Und das im Koran vorgeschriebene Recht muss von Muslims beachtet werden, wenn sie Politiker sind, also in islamischen Ländern.

Wir sprechen von den Muslims in Luxemburg und Europa. Gibt es überhaupt so etwas wie ein Gefühl der Zusammengehörigkeit der verschiedenen Richtungen und Nationalitäten?

Jusuf: Wir sind alle Muslims und es gibt ganz sicher dieses Gefühl, dass wir zusammengehören. Wir können alle gemeinsam beten. Auf der anderen Seite gibt es schon starke Unterschiede zwischen uns. In Luxemburg hält man uns oft für einen Block, die Muslims. Viele sagen sogar die „arabischen Länder“, wenn sie die “islamischen Länder“ meinen.

Murad: Ja, viele glauben alle Muslims sind Araber und alle Araber Muslims. Doch die Türken, die Iraner und die Leute in Indonesien sind keine Araber, aber Muslims. Und viele Araber sind heute keine Muslims mehr und andere arabische Familien sind aus langer Tradition Christen.

Wie ist denn das Zusammenwirken der Muslims aus den verschiedenen Ländern?

Murad: Wenn man wirklich gläubig ist, spielen die Unterschiede weniger eine Rolle, und man kann zusammen beten. Aber es gibt vieles, was einem bei anderen fremd bleibt.

Was zum Beispiel?

Murad: Ich kenne Türken und finde seltsam, wie sie die Beschneidung feiern. Männliche Neugeborene sollen beschnitten werden. Die Türken warten aber damit, bis der Junge neun oder elf Jahre alt ist, und dann gibt es die Beschneidung und ein Fest dazu. Das hat dann für mich nichts mehr mit Islam zu tun. Bei uns sagt man, das ist Aberglaube, wenn man auf bestimmte ungerade Lebensjahre wartet.

Oder wenn sich manche iranische Muslims bei religiösen Festen selbst Verletzungen zufügen, das scheint mir auch schwer mit dem Koran vereinbar.

Jusuf: Da hängt jeder an vielen Dingen, die man aus der Heimat kennt. Wenn ich mit Muslims aus dem Senegal spreche, ist das natürlich auch eine ganz andere Welt oder mit Muslims aus Malaysia. Jeder hat seine eigenen Bräuche, an denen manche besonders im Ausland festhalten. Aber was wir immer gemeinsam tun können, ist uns zum Gebet zu versammeln, und dann sieht man, dass wir eine große Familie sind.

LÉGUMES BIO

co-labor s.c.

105, route d’Arlon L-1140 Luxembourg Tél.: 44.78.83 / Fax: 45.92.45

Was verbindet oder trennt mehr, - das Land, aus dem man kommt, oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Richtung im Islam?

Jusuf: Weil man in der Familie dieselben Bräuche lebt und eine Sprache spricht, ist die Bindung zu den Landsleuten sehr stark. Ich weiß gar nicht, ob derjenige, der neben mir betet, genauso denkt im Islam wie ich, aber ich weiß, ob er ein Türke ist oder aus einem arabischen Land stammt.

Murad: Man denkt in Europa immer, wenn man ein wenig über den Islam gehört hat, es gibt die Sunniten und die Schiiten. Aber das ist natürlich eine starke Vereinfachung. Einerseits gibt es zwischen Sunniten und Schiiten mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede. Und innerhalb der beiden Richtungen gibt es wieder viele Gruppen und Richtungen und auch Sekten.

Und da besteht ein harmonisches gegenseitiges Verhältnis?

Murad und *Jusuf* (lachen)

Jusuf: Manchmal. Es wird auch viel gestritten. Manchmal um wichtige Fragen und manchmal um weniger wichtige. Es gibt zum Beispiel eine Sekte, die heißt Ahmadiya, vor 100 Jahren in Pakistan gegründet. Davon gibt es auch in Luxemburg ein paar Anhänger. Und da habe ich einmal einen Streit erlebt, ob das nun Muslims sind oder nicht, und ob andere mit ihnen beten sollen. Da haben einige gesagt, dass diese Sekte sich in Pakistan nicht als islamisch bezeichnen darf und dass sie aus der Weltliga der Muslims ausgeschlossen sei. Und da haben andere gesagt, das betrifft nur die Gruppe, aber nicht die einzelnen Anhänger, die an Gott glauben und nach Gottes Gebot im Koran leben, und die sollten willkommen sein. Da wird viel über solche Fragen diskutiert.

Ist dabei auch der sogenannte islamistische Extremismus ein Thema?

Murad: Nicht als solcher. Aber er ist insofern ein Thema, als Muslims hier mit diesem unsinnigen Vorwurf konfrontiert sind. Das ist etwas, was nicht von uns kommt. Das tragen andere an uns heran.

Das Gespräch fand am 22. April in forum*-Redaktionsbüro statt (VZ)*